

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 58 (1964)
Heft: 20

Rubrik: Aus der Redaktionsstube

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein reisefreudiger Staatsmann

Ein reisefreudiger Staatsmann ist Chruschtschew, von dem in unserem «Blick in die Welt» so oft berichtet wird. Nur im Februar dieses Jahres blieb er zu Hause. In allen anderen Monaten dieses Jahres war er auf Auslandsreisen. Das Kärtchen zeigt, welche Reiseziele er wählte. Natürlich reiste er nicht zum Vergnügen. Er mußte in den besuchten Ländern politische Geschäfte besorgen. — Sein nächstes Reiseziel ist Bonn in Westdeutschland. Aber für seine Gastgeber ist das keine so einfache Sache wie für uns, wenn wir etwa den Besuch eines lieben Onkels erwarten. Denn rund ein Fünftel der Bevölkerung der Bundesrepublik Westdeutschland sind Menschen, die von den Kommunisten aus ihrer Heimat vertrieben worden sind oder fliehen mußten. Sie könnten dem Gast aus Rußland vielleicht einen recht unfreundlichen Empfang bereiten. Die Regierung in Bonn will deshalb ihren Gast durch rund 8000 Polizisten und Sicherheitsbeamte beschützen lassen.



Aus der Redaktionsstube

Unsere Basler Leser sind wahrscheinlich etwas enttäuscht, weil sie auch in der heutigen Nummer noch keinen Bericht über die 125. Jahresfeier der Taubstummen- und Sprachheilschule Riehen vom 5./6. September lesen können. Der Redaktor bittet sie um ein wenig Geduld.

Um Geduld muß auch die Leserin aus Basel gebeten werden, die ihm folgendes Brieflein geschrieben hat:

«Die reiche Stadt Basel hat für uns Gehörlose keinen Pfarrer oder Prediger wie Zürich, Bern, Genf usw. Herr Pfarrer Fröhlich verläßt leider unsere Stadt. Wir waren darum alle froh, am 4. Oktober den Gottesdienst in der heimeligen Katharinenkapelle besuchen zu können. Freundlicherweise hielt ein gehörloser Missionsschüler von Sankt Chrischona die Predigt. Seine Aussprache war für uns sehr gut verständlich. Herr Heinrich Beglinger beendet das Studium leider erst in zwei Jahren. Somit ist er nicht immer für unsern Gottesdienst frei. Schade!»

Der Redaktor glaubt nicht, daß die Gehörlosen von den zuständigen Kirchen-

behörden in Zukunft vernachlässigt werden. Im Gegenteil. Er ist fest davon überzeugt, daß sie sich sogar sehr bemühen, eine gute Lösung zu finden. Aber das ist gar nicht so leicht. Die Gemeindepfarrer sind wie überall mit Arbeit überlastet. Und wenn bisher kein hauptamtlicher Taubstummenpfarrer angestellt werden konnte, dann ist daran wohl einzig der große Pfarrermangel schuld. In der deutschsprachigen Schweiz können deswegen 162 Pfarrstellen nicht besetzt werden. Im Appenzellerland gibt es reformierte Kirchgemeinden, die deswegen schon seit zwei Jahren auf einen eigenen Pfarrer verzichten mußten. Ro.

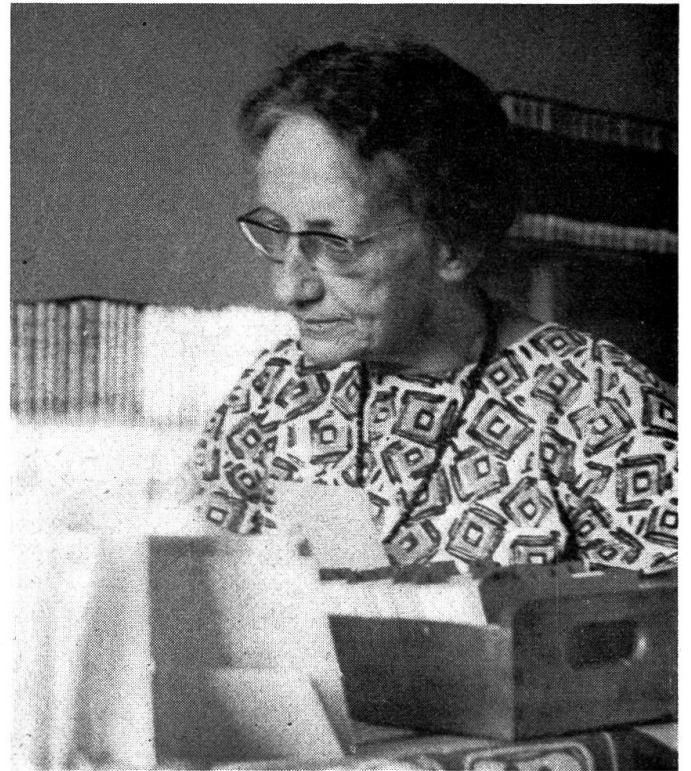
Bitte an alle, die den ihnen zugestellten Einzahlungsschein für das Abonnement noch nicht eingelöst haben: Jetzt sofort das «GZ»-Abonnement zahlen. Der Verwalter

Ein Abschied

In den letzten Wochen vor den Herbstferien herrschte in der kantonalen Sprachheilschule Münchenbuchsee eine geheimnisvolle Betriebsamkeit und Stimmung. Alles bereitete sich ebenso eifrig wie versteckt auf ein besonderes Ereignis vor. Wenn man Näheres wissen wollte, legten sich die Zeigfinger auf geschlossene Lippen: «Nichts sagen! Niemand darf's wissen!» — Was war im Tun? Diese Vorbereitungen in Klassen und Gruppen galten einer Abschiedsfeier zu Ehren unserer lieben Lehrerin Fräulein Marta Lüthi, die nach 39 Jahren Dienst in Taubstummenschulen — acht Jahre in Bettingen und 31 Jahre in Münchenbuchsee — auf den 30. September 1964 von ihrem Amte zurücktrat.

In herzlicher Weise wurde der austretenden Lehrerin der verdiente Dank für ihre große Arbeit und seltene Treue im Dienste der Gehörlosen ausgesprochen. Die Kinder taten dies durch originelle Pantomimen, in denen sie zeigten, was Fräulein Lüthi alles für ihre umsorgten Schüler in harter Arbeit und frohem Vergnügen zu tun bereit war. Mitarbeiter und Vorgesetzte — selbst Mitglieder der Aufsichtskommission und unser Taubstummepfarrer mit seiner Frau halfen aktiv mit — ehrten die scheidende Jubilarin mit gediegenen Musikstücken und trefflichen Rezitationen. Stille Freude und leise Wehmut leuchtete ob all den Überraschungen aus den Augen der Geehrten. Bescheiden und ergriffen, wie sie durch all die Jahre ihre Pflicht tat, nahm Fräulein Lüthi diesen Dank entgegen. Sie hat ihn wahrhaftig redlich verdient, denn bis zur letzten Stunde ihres Wirkens leistete sie jede Arbeit mit dem Einsatz all ihrer Kräfte sehr gewissenhaft. Ihre hohe Pflichterfüllung bleibt uns Vorbild und Ansporn.

Neben strenger Schularbeit und vielen Aufsichtsdiensten verwaltete Fräulein Lüthi über lange Jahre und zusätzlich die schweiz. Taubstummensbibliothek und die Lehrerbibliothek unserer Schule. Sie tat dies mit Sorgfalt und einer besonderen



Liebe zu Büchern, die sie wohl als Erbstück von ihrem Vater, dem bekannten Bibelsammler, Herrn Dr. h. c. Lüthi sel., mitbekommen hat. Darüber hinaus stand Fräulein Lüthi stets willig mit Rat und Tat Mitarbeitern, Vorgesetzten und ihren geliebten Gehörlosen zu Diensten. Niemand klopfte vergebens an ihre Türe. Immer hatte sie Zeit für andere. Schenken machte ihr größte Freude. Jede Gabe aus ihrer Hand ließ die Beschenkten spüren, wie innig sie an Freud und Leid des Nächsten Anteil nehmen konnte. Weil sie das Schöne, Wahre und Unvergängliche im Leben selber dankbar hinzunehmen und zu bewundern wußte, war sie in der Lage, auch andere zu beglücken. Ihr Dienst für die Gehörlosen durfte so zur reichen Ernte für viele werden. Diese freudige Gewißheit hilft den Zurückgebliebenen über den Verlust weg, den der Rücktritt Fräulein Lüthi für unsere Schule und den weitem Kreis von Betreuern der Gehörlosen bedeutet. In Verbundenheit wünschen wir ihr alle, Gehörlose und Hörende, von ganzem Herzen recht viele gesegnete und glückliche Jahre des wohlverdienten Ruhestandes in ihrem heimeligen Stöckli bei Kirchdorf, mitten in ihrem so geliebten Bernbiet. H. W.

Einer für viele

Gar so selten ist es nicht, wenn jemand sein 25jähriges Arbeitsjubiläum feiern kann. Besonders unter den Gehörlosen gibt es viele, die ihrem Arbeitgeber jahrzehntelang treu geblieben sind. Es ist immer ein gegenseitiges Nehmen und Geben. Der Arbeitgeber oder Meister ist froh um die zuverlässige, treue Arbeitskraft. Und der Arbeitnehmer ist dankbar dafür, daß er sich an seinem Arbeitsplatz wohl fühlen kann. Das hängt ja nicht nur davon ab, ob ihn die übertragene Arbeit befriedigt und er einen gerechten Lohn erhält. Das ist gewiß etwas sehr Wichtiges. Ebenso wichtig ist, daß er allgemein auch als Mensch geachtet und geschätzt wird von seinen Vorgesetzten und seinen Arbeitskameraden. Denn nur dann kann er Rücksichtnahme auf sein Gebrechen erwarten. Für die Hörenden braucht das Geduld und Verständnis. Und der Gehörlose oder Gehörgeschädigte muß immer wieder das nötige Vertrauen in den guten Willen haben. Auch er muß gegenüber dem Hörenden Geduld und Verständnis aufbringen. Darum freuen wir uns in jedem Falle, wo uns von einem Arbeitsjubiläum eines Gehörlosen berichtet wird.

Ein solches Jubiläum durfte am 11. September Paul Schoop in Kreuzlingen TG feiern. 25 Jahre waren an diesem Tage vergangen, seit er in der Kleiderfabrik Strohmeyer & Cie. seinen Arbeitsplatz in der Zuschneiderei angetreten hat. Die Firma und die Arbeitskameraden sorgten dafür, daß es für ihn wirklich ein Festtag geworden ist. Das beweist das Bild des Jubilars mit dem reich gedeckten Gabentisch.



Wir gratulieren Paul Schoop und gratulieren auch der Firma und seinen Arbeitskameraden für die nette Aufmerksamkeit gegenüber ihrem gehörlosen Mitarbeiter. — Die Ueberschrift zu unserer Gratulation heißt: «Einer für viele.» Das soll bedeuten, daß dieses Arbeits-Jubiläum eines von vielen ist, über die zu berichten wäre. Wir gratulieren darum auch diesen vielen, uns unbekannt gebliebenen Jubilaren unter den Gehörlosen.
Ro.

Ferien im Golf von Neapel

(Die Damen G. Bähler, B. Konrad, R. Meister und E. Zürcher sowie die Herren E. Bähler und R. Ramseyer haben wertvolle Berichte gesandt. Um der Kürze willen fassen wir hier zusammen.)

Hinreise: Am Abend in Brig sind wir alle beisammen. Nur das 42. Billett unserer lieben Luise Tomasi bleibt unbenützt. Dieser Abschied für immer am Abreisetag hat uns tief bewegt, aber auch zu einer echten Gemeinschaft zusammengeschlossen. Nun erleben wir die erste Fahrt eines funkelneuen Liegewagens: Je sechs in jedem Abteil durchschlafen wir die lange Reise über Mailand—Bologna—Florenz. In Umbrien weckt uns der Morgen. Plötzlich gibt's einen Ruck und der Zug hält auf offener Strecke. Große Untersuchung: Einer unserer jungen Freunde hat im Halbschlaf die Notbremse erwischt statt des Kofferhenkels. Balt geht's weiter, dem Tibertal entlang, und schon heißt es in Rom umsteigen. Durch fruchtbares Land erreichen wir bei Formia erstmals das Meer. Kurz

darauf grüßt der Vesuv, und der blaue Golf von Neapel öffnet sich. Die letzte Strecke führt mit der Vorortbahn immer der Küste entlang. Nach 21 Stunden Fahrt begrüßen wir dankbar unser Reiseziel:

Castellamare: Direkt am Strand steht unser siebenstöckiges Hotel «Miramare». Fast alle Zimmer haben einen eigenen Balkon, viele auch ein eigenes Bad und WC. Und da auch das Essen schmackhaft und reichlich ist, fühlen wir uns bald zu Hause. Auch die echt süditalienische Stadt selbst bietet immer neue Anregung: das bunte Treiben in den Gassen, der Fisch- und Früchtemarkt; in der großen Schiffswerft werden stolze Frachter gebaut und ausgediente Marinekreuzer abgeprotzt. Berühmt ist die Stadt durch die zwei prächtigen Thermen. Dort fließen aus Felsen- und Meerestiefen für jede Krankheit heilbringende Wasser: solche mit Schwefel oder Eisen, Magnesium oder Phosphor, kalt oder warm. Nach Herzenslust tummeln wir uns in den



ncblen Anlagen und schlendern mit unsern Henkelgläsern zu den Brunnen. Verstopfte Nasen- und Halswege werden mit Dampfkuren wieder freigelegt. Die Jungmannschaft zieht es meistens ins Meerbad «La Sirena». Durch untermeerische Mineralquellen ist dort das Wasser besonders erfrischend. Dazwischen liegt man im Sand oder auf den Liegestühlen. Ein Bravo unsern Nichtschwimmern, die dort zu den Schwimmern übergegangen sind: Léonie, Therese und Fritz. Für Wanderlustige lockt die nahe Umgebung: entweder zu Fuß auf den Monte Coppola mit der einzigartigen Aussicht — oder mit der Gondelbahn bis ganz hinauf auf den Monte Faito.

Neapel: Welch schöne Stadt bist du, sanft an die Abhänge rings um den blauen Golf geschmiegt! Goethe sagte einmal: Wer hier einen Sonnenuntergang wirklich erlebt, kann nie mehr ganz unglücklich sein. Wir können das verstehen. Wir sind die breiten Straßen auf den Posilippo hinauf- und hinuntergefahren. Wir haben uns in die Wunderwelt des berühmten Aquariums vertieft. Wir bestaunten und berochen den heiß-brodelfnden Schwefelfeuch, den rauchenden Höllenschlund der Sollfatara von Pozzuoli. Besonders Einsichtige reservierten einen Tag für die Schätze des Nationalmuseums. Und alle staunten wir am Quai, als Italiens stolzestes, neuestes und schnellstes Schiff, die «Leonardo da Vinci», nach New York ausfuhr mit 3000 Menschen an Bord, meistens Auswanderer. Wie viele Familien wurden da für immer zerrissen! Da blieb auch von uns kein Auge trocken, als der blendend weiße Ozeanriese unter den schmetternden Klängen der Bordkapelle langsam in die heitere Bläue des Golfes hinausgeschleppt wurde.

Pompeji: Stummes Zeugnis einer grauenhaften Katastrophe vor 1900 Jahren. Wie viel blühendes Leben versank da innert weniger Stunden unter dem heißen Regen von Asche und Bims-

stein-Splittern! Noch heute beschleicht uns das Grauen angesichts der im Verzweiflungskampf zusammengekrümmten Menschenleiber. Und wie frisch haben sich die Farben der Wandmalereien im Haus der Vettier erhalten. Diese Wanderung durch ausgestorbene Gassen, an Tempeln, Rathäusern, Bädern und Privatwohnungen vorbei, wird niemand von uns vergessen.

Capri: Wer hätte nicht von der Zauberinsel gehört. Nun, wir haben sie genossen, in sechs Taxis nach allen Richtungen durchfahren, wir haben uns flach auf dem Boden des Ruderschiffes durch die enge Öffnung in die Feen-Welt der Blauen Grotte hineinrudern lassen. Wir haben uns in der hellblau warmen Meeresluft der Marina piccola nach Herzenslust getummelt, haben droben im malerischen Capri unsern Espresso geschlürft und uns die Auslage für ein wertvolles Andenken nicht reuen lassen. Und im abendlichen Sonnengold dampften wir erlebnisvoll wieder heimwärts, legten noch in Sorrent an und schauten immer wieder zurück auf die kleiner werdenden edlen Formen der berühmten Insel.

Paestum: Warum hat wohl den meisten die erhabene Tempelwelt von Paestum den tiefsten Ferieneindruck hinterlassen? Sind es die bald dreitausendjährigen Säulenhallen, die an stiller Größe und echter Andacht die prächtigsten christlichen Kirchen weit hinter sich lassen? Ist es die weite Landschaft mit den sanftgeschwungenen Hügelketten und dem blauen Meer am Horizont? Ist es das tadellos hergerichtete Museum mit den stummen Boten versunkener Zeiten? Auf alle Fälle glauben wir im Namen aller sagen zu dürfen: Die zweieinhalb Stunden Paestum an jenem Septembertag bedeuteten in unserem Lebenslauf etwas ganz besonders Großes. Dazu braucht man nicht Griechisch zu können. — Dankbar nimmt man die Zutaten jenes Tages an: Die fast 300 km lange Fahrt, die saubere, hell glänzende Großstadt Salerno, die Badefreuden an dem idealen Sandstrand, die 200 malerischen Kurven an der Steilküste von Amalfi und Positano samt den vielen romantischen Städtchen.

Heimreise — Rom: Was bedeuten schon zehn Stunden Zeit für diese vielgestaltige Hauptstadt Italiens. Und doch: Unser gemächlicher Bummel hat sich gelohnt. In drei Hauptabschnitten erlebten wir Roms Gang durch die Zeiten: das altrömische Rom mit dem Forum, dem Palatin und dem Kapitol, dem Kolosseum und der Trajanssäule — eindrucklich auch für den, der's zum sechsten Male sieht. Dann das mittelalterliche Rom, damals Mitte des europäischen Glaubens; Petersplatz und Peterskirche sind noch heute für viele ein Schwerpunkt unserer Zivilisation, aber auch für alle andern imposant und prächtig genug. Schließlich das neue Rom, der

Monte Pincio mit seinem heitern Spazierbetrieb und der umfassenden Aussicht, der Bummel auch durch die lebhaften Geschäftsstraßen: Piazza di Spagna — Corso — Piazza Barberini — Via Nazionale. Der Schluß ist schnell erzählt: das Guggeli-Essen in der Grotta azzurra, darauf das saubere Eisenbahnbett, wo wir der Heimat entgegenträumen und erst zwischen Mailand und Domodossola wieder richtig zu uns kommen.

Ein Wort zum Schluß: Es ist nicht selbstverständlich, daß 40 Gehörlose im Alter von 21 bis 66 Jahren, Männer, Frauen, Verheiratete und Ledige, in gutem Geist und steter Hilfsbereitschaft miteinander Ferien machen. Ein Dank gehört daher allen Teilnehmern. Vor allem aber sei an das Paulus-Wort erinnert, das uns einmal als Tageslosung diente: «Saget Dank Gott allezeit und für alles!»
w. pf.-st.

Ein Dieselmotorschiff macht kehrt — für mich

Viele Jahre lang hatte ich in einem großen städtischen Gesangverein mitgesungen. Aber wegen zunehmender Schwerhörigkeit mußte ich dann leider darauf verzichten.

An einem schönen Sommertag unternahm dieser Verein eine Bodensee-Rundfahrt mit Sängertreffen in Überlingen. Ich wurde zu dieser Fahrt eingeladen.

Gleich zu Beginn der Reise bat ich einige Bekannte, mir jede Programmänderung mitzuteilen, die sich vielleicht ergeben könnte. Es sei mir nämlich unmöglich, den Reiseleiter zu verstehen. — Auf dem prächtigen Schiff «Thurgau» flatterten lustig die Wimpel aller Schweizer Kantone, als es sich vom Ufer löste. Nochmals bat ich weitere Bekannte: «Wenn etwas Wichtiges verkündet wird, sagen Sie es mir bitte. Ich kann trotz meinem Hörapparat nur verstehen, was man ganz in der Nähe zu mir sagt.»

Alle waren sehr freundlich und versprachen, das gerne zu tun, aber leider müssen sie es vergessen haben. Denn sonst wäre folgendes nicht passiert.

Nach dem offiziellen Schluß des Sängertreffens blieb noch eine gute Stunde Zeit bis zur Abfahrt des Schiffes. Alle Teilnehmer benützten sie zur Besichtigung des Städtchens. Ich schloß mich einer Gruppe von Sängerinnen an. Doch bald wurde ich durch das Zeichen eines Verkehrspolizisten und eine lange Autoschlange von meinen Bekannten getrennt. Jenseits der Straße befand sich ein prächtiger Park. Viele Menschen hielten sich dort auf. Aber ich entdeckte keine vertrauten Gesichter.

Ich verzichtete darauf, sie lange zu suchen, genoß allein die Schönheit der Parkanlage und des alten Städtchens. Hie und da blickte ich auf meine Uhr. Ich wollte lieber zu früh als zu spät wieder bei der Landungsbrücke sein. Deshalb machte ich mich frühzeitig auf den Weg. Es war nicht ganz leicht, mich durch die Volksmenge zum Schiff hindrängen. Endlich gelangte ich in die Nähe des Ufers. Aber, o Schrecken! Bevor ich den Landungssteg erreichte, setzte sich die «Thurgau» langsam in Bewegung. Das Schiff fuhr im Licht der Abendsonne davon!

Der Boden schien unter mir zu schwanken, so erschrocken war ich! Wieso war die «Thurgau» schon abgefahren? Auf dem Reiseplan war doch eine spätere Abfahrtszeit angegeben! Das Hafenspersonal gab mir die Auskunft, das Schiff sei eine halbe Stunde früher abgefahren als geplant gewesen war, weil die Reisegesellschaft noch einen Umweg machen wollte. Ob ich das denn nicht gewußt habe? Nein, ich hatte es nicht gewußt. Meine lieben Bekannten hatten es leider vergessen, mir die Änderung des Programmes mitzuteilen.

Sofort studierte ich den Fahrplan. Ich stellte fest, daß an diesem Abend kein anderes Schiff mehr zum Schweizer Ufer abfuhr! Was sollte ich jetzt machen? In Überlingen übernachten? Ich blickte in meinen Geldbeutel. Mit Kosten für das Übernachten in einem Gasthaus oder Hotel hatte ich nicht gerechnet und deshalb nur wenig Geld mitgenommen.

Ich trat in das Schiffsbüro und erklärte